

Vorlesung
Die römische Republik

Prof. Dr. Caroline Kreutzer
Lehrstuhl für Alte Geschichte

Q1) Sall. Jug. 41-42 (Übers. Lindauer)

Nach dem Ermessen einer Minderheit wurde im Krieg und Frieden entschieden, im Besitz derselben Leute waren Staatskasse, Provinzen, Ämter, Ehren und Triumphe; das Volk wurde von Kriegsdienst und Armut bedrängt. Kriegsbeute schleppten die Feldherren mit einigen wenigen fort; unterdessen wurden die Eltern oder die kleinen Kinder der Soldaten von ihren Höfen vertrieben, wenn sie Nachbarn eines Mächtigeren waren. So drang mit der Macht auch Habgier ohne Maß und Mäßigung ein, beschmutzte und verwüstete alles, kannte nichts Gewichtiges und nichts Heiliges, bis sie sich selber zu Fall brachte. Sobald sich nämlich aus der Nobilität Männer fanden, die den wahren Ruhm einer ungerechten Machtposition vorzogen, geriet die Bürgerschaft allmählich in Bewegung, und es entstand eine Spaltung der Bürger, gleichsam ein chaotisches Durcheinander der Welt.

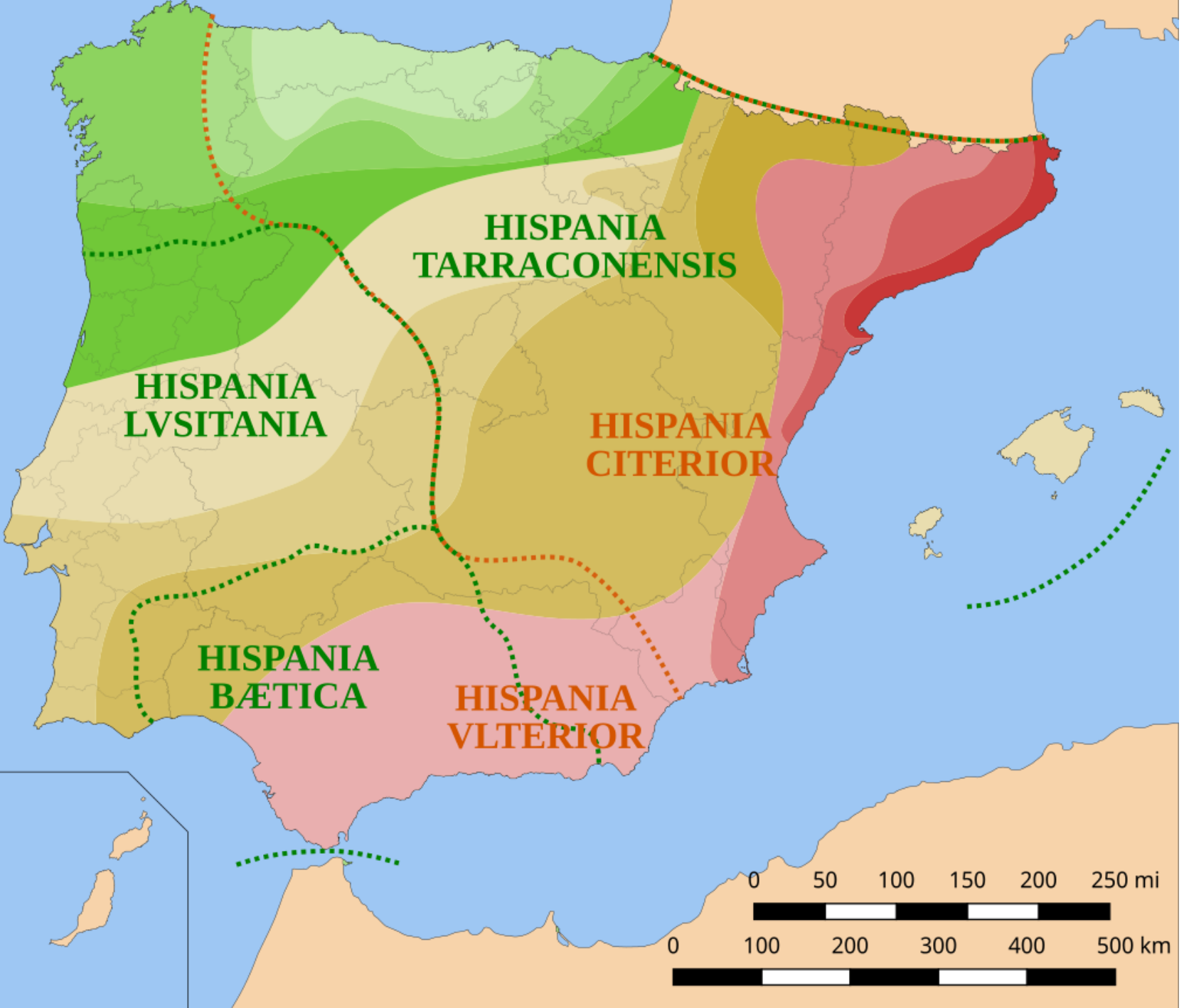
Q1) Sall. Jug. 41-42 (Übers. Lindauer)

Denn nachdem Tiberius und Gaius Gracchus, deren Vorfahren im Punischen Krieg und in anderen Kriegen viel für den Staat geleistet hatten, der Plebs die Freiheit zu erringen und die Verbrechen der Wenigem aufzudecken begonnen hatten, war die schuldbewußte und dadurch schwer getroffene Nobilität bald durch Bundesgenossen und durch das Latinervolk, manchmal auch durch römische Ritter, welche die Hoffnung auf ein Bündnis (mit dem Adel) von der Plebs getrennt hatte, den Aktivitäten der Gracchen entgegengetreten. Zuerst hatte sie Tiberius, dann einige Jahre nachher Gaius, als er denselben Weg beschritt – den einen als Tribun, den anderen als Mitglied des Dreierausschusses zur Gründung neuer Ansiedlungen –, zusammen mit Marcus Fulvius Flaccus mit dem Schwert getötet. Immerhin, die Gracchen dachten bei ihrem Streben nach einem Sieg nicht maßvoll genug. Aber für einen Guten ist es richtiger, selbst besiegt zu werden als auf verwerfliche Art das Unrecht (anderer) zu besiegen. Diesen Sieg hat nun die Nobilität in ihrer Eigensucht ausgenutzt und viele Menschen mit dem Schwert oder durch die Verbannung ausgelöscht und sich für die folgende Zeit mehr Anfeindung als Macht erworben. Ein solches Handeln richtet sehr oft große Staaten zugrunde, solange die einen die andern auf jede Weise besiegen und sich an den Besiegten allzu bitter rächen wollen. Doch wenn ich mich daranmachen wollte, über die Parteiinteressen und die sittlichen Zustände des ganzen Staates bis in die Einzelheiten hinein oder ihrer Wichtigkeit entsprechend zu reden, dürfte mir die Zeit früher ausgehen als der Stoff. Deshalb kehre ich zu meinem Gegenstand zurück.



Hispanien mit den Provinzen
Hispania citerior (nordöstlich)
und *Hispania ulterior*
(südöstlich)

220
217
209
206
197
194
154
133
123
75
44
29
27
19



Karte der römischen Okkupation von Iberien in der Zeit von 220 v. Chr. bis 19 v. Chr. Sie führt dabei die ungefähren Provinzgrenzen mit an.

Phasen der römischen Invasion in der römischen Provinz Hispanien mit der Invasionskampagne von Numantia.

Einschließlich der wichtigsten Straßen auf der Iberischen Halbinsel

- Eroberung bis 210 v. Chr.
- später unter Octavian



CONQUISTA ROMANA DE HISPANIA

- Mina de metales
- Ciudad campamento
- Conquistado en la 2ª guerra púnica (-206)
- Hasta Octavio Augusto
- Fin de las guerras cantábras

Q2) Liv. 42,34 (Übers. Hillen)

Nachdem der Konsul das, was er wollte, gesagt hatte, bat Sp. Ligustinus, einer von denen, die an die Volkstribunen appelliert hatten, den Konsul und die Tribunen, ihm zu erlauben, kurz vor dem Volk zu sprechen. Nachdem sie es ihm alle erlaubt hatten, soll er folgendes gesagt haben:



Q2) Liv. 42,34 (Übers. Hillen)

„Ich bin Sp. Ligustinus aus der Tribus Crustumina und stamme aus dem Sabinerland, Mitbürger. Mein Vater hinterließ mir einen Morgen Ackerland und eine kleine Hütte, in der ich geboren und erzogen worden bin, und auch heute wohne ich noch dort. Sobald ich das entsprechende Alter hatte, gab mein Vater mir die Tochter seines Bruders zur Frau, die nichts anderes mit sich brachte als ihren freien Stand, ihre Keuschheit und dazu eine Fruchtbarkeit, wie sie sogar in einem reichen Haus ausreichen würde. Wir haben sechs Söhne und zwei Töchter, und diese sind beide schon verheiratet. Vier Söhne tragen die Männertoga, zwei noch die Knabentoga. Ich bin Soldat geworden unter dem Konsulat von P. Sulpicius und C. Aurelius. In dem Heer, das nach Makedonien geschickt wurde, diente ich zwei Jahre lang als einfacher Soldat gegen König Philipp. Im dritten Jahr machte mich T. Quinctius Flamininus wegen meiner Tapferkeit zum Centurio im 10. Manipel der Hastati. Als Philipp und die Makedonen geschlagen und wir nach Italien zurückgebracht und entlassen worden waren, ging ich sogleich als Kriegsfreiwilliger mit dem Konsul M. Porcius nach Spanien. Daß keiner von allen Feldherren, die leben, schärfer auf Tapferkeit achtete und sie besser beurteilen konnte, wissen die, die sowohl ihn als auch andere Feldherren in einem langen Kriegsdienst kennengelernt haben. Dieser Feldherr hielt mich für würdig, das Kommando über den 1. Manipel der Hastati zu übernehmen. Zum dritten Mal wurde ich Soldat, wieder als Freiwilliger, in dem Heer, das gegen die Ätoler und König Antiochos geschickt wurde. Von M. Acilius wurde mir das Kommando über den 1. Manipel der Principes gegeben.



Q2) Liv. 42,34 (Übers. Hillen)



Als König Antiochos vertrieben und die Ätoler unterworfen waren, wurden wir nach Italien zurückgebracht. Und dann habe ich nacheinander zweimal in Legionen gedient, die ein Jahr im Dienst standen. Ich bin danach noch zweimal in Spanien Soldat gewesen, einmal während der Prätur des Q. Fulvius Flaccus, das zweite Mal während der des Tib. Sempronius Gracchus. Von Flaccus wurde ich mit den anderen heimgeführt, die er wegen ihrer Tapferkeit aus der Provinz zum Triumph mit sich heimführte. Auf Bitten des Tib. Gracchus bin ich mit ihm wieder in die Provinz gegangen. Vier-mal habe ich innerhalb weniger Jahre das Kommando über den 1. Triariermanipel gehabt, dreiundvierzigmal bin ich wegen meiner Tapferkeit von meinen Feldherren ausgezeichnet worden, sechs Bürgerkronen habe ich erhalten, 22 Jahre habe ich im Heer gedient, und ich bin über 50 Jahre. Aber wenn ich meinen Kriegsdienst nicht ganz geleistet hätte und mein Alter mir keine Befreiung verschaffte, wäre es doch recht gewesen, auf mich zu verzichten, P. Licinius, da ich euch vier Soldaten an meiner Stelle geben kann. Doch ich möchte, daß ihr es recht versteht: Dies habe ich für meine Sache gesagt; ich selbst werde, solange einer, der ein Heer aushebt, mich als Soldat für tauglich hält, niemals eine Ausrede suchen. Welchen Rang ich nach dem Urteil der Kriegstribunen verdiene, liegt in ihrer Hand. Ich werde mir Mühe geben, daß keiner im Heer mich an Tapferkeit übertrifft. Und daß ich immer so gehandelt habe, dafür sind meine Feldherren Zeugen und die, die mit mir Soldat gewesen sind. [...]"

Q3) Polyb. 39,4 (Übers. Drexler)

Je entschlossener aber der Senat zum Kriege war, um so unerwarteter entwickelten sich für ihn die Dinge. Da nämlich Quintus <Fulvius Nobilior> (Konsul im Jahr 153), der Oberbefehlshaber des vergangenen Jahres in Spanien, und die Feldzugsteilnehmer die Kunde von der ununterbrochenen Folge schwerer Schlachten, von der großen Zahl von Gefallenen und der Tapferkeit der Keltiberer in Rom verbreitet hatten und da Marcellus offensichtlich aus Angst dem Krieg aus dem Wege zu gehen suchte, griff in der Jugend eine ganz ungewöhnliche Kriegsscheu um sich, wie sie die Älteren noch nie erlebt zu haben meinten. Die Drückebergerei ging so weit, daß sich weder die genügende Zahl für das Amt der Militärtribunen meldete, sondern die Stellen unbesetzt blieben, während sich früher immer weit mehr als notwendig zu bewerben pflegten, noch die von den Konsuln vorgeschlagenen Legaten, die den Feldherrn begleiten sollten, dem Rufe Folge leisten wollten. Was aber das schlimmste war: die jungen Männer suchten sich der Aushebung zu entziehen und brachten Entschuldigungsgründe vor, die auch nur zu äußern eine Schande, zu prüfen, peinlich, zurückzuweisen unmöglich war.

Q3) Polyb. 39,4 (Übers. Drexler)

Schließlich, als der Senat und die leitenden Beamten völlig ratlos waren, wie diese Schamlosigkeit der jungen Leute – denn diesen Ausdruck nötigten ihnen die Vorgänge ab – enden sollte, da stand Publius Cornelius auf, ein junger Mann, der mit für die Fortsetzung des Krieges eingetreten war, der sich schon bei allen den Ruf sittlicher Vortrefflichkeit und eines makellosen Lebenswandels erworben hatte, aber noch nach dem Ruhm der Tapferkeit Verlangen trug, und sagte, da er den Senat in solcher Verlegenheit sah: Man könne ihn entweder als Militärtribunen oder als Legaten mit den Konsuln nach Spanien schicken; er sei zu beidem bereit. Zwar sei für ihn persönlich ein Auftrag, der ihn nach Makedonien führe, sowohl gefahrloser wie gelegener – denn gerade damals hatten ihn die Makedonen namentlich angefordert, um ihre inneren Streitigkeiten zu schlichten –, aber die Not des Vaterlandes sei dringender und rufe alle, die wahrhaft Ruhm begehrten, nach Spanien. Dieses Angebot kam allen wegen seiner Jugend und wie der bisherig geübten Zurückhaltung überraschend, erntete aber sogleich große Anerkennung und noch größere an den folgenden Tagen. Denn die, welche sich vorher hatten drücken wollen, jetzt aber vermeiden wollten, von ihm bloßgestellt zu werden, meldeten sich freiwillig bei den Feldherren, die anderen kamen scharenweise, als geschlossene Gruppen von Freunden und Berufsgenossen zur Aushebung.

Q4) Liv. per. 49,17-20 (Übers. Hillen)

Als der Volkstribun C. Scribonius den Antrag veröffentlichte, die Lusitaner, die sich dem römischen Volk ergeben hätten, dann aber von Servius Galba nach Gallien verkauft worden seien, sollten wieder die Freiheit erhalten, sprach Cato sehr leidenschaftlich dafür; seine Rede liegt noch vor, in sein Geschichtswerk eingefügt. Quintus Fulvius Nobilior, der von ihm im Senat oft verletzt worden war, antwortete ihm zugunsten von Galba. Als Galba seine Verurteilung kommen sah, legte er die Arme um seine beiden Söhne, die noch nicht erwachsen waren, und um den Sohn des Sulpicius Gallus, dessen Vormund er war, und sprach auch selbst für sich so mitleiderregend, daß der Antrag abgelehnt wurde. Drei Reden von ihm liegen vor, zwei, die er gegen den Volkstribunen Libo und seinen Antrag bezüglich der Lusitaner gehalten hat, und eine gegen L. Cornelius Cethegus, in der er zugibt, die Lusitaner, die ihr Lager dicht bei ihm gehabt hätten, seien niedergemacht worden, aber nur, weil er erfahren habe, sie hätten nach ihrer Sitte ein Pferd und einen Menschen als Opfer dargebracht und hätten vor, unter dem Schein des Friedens sein Heer anzugreifen.

Q4) Liv. per. 49, Inhaltsangabe aus Oxyrhynchos (Übers. Hillen)

Servius Galba wurde wegen der Lusitaner als Angeklagter vor Gericht gestellt; ihn retteten seine Söhne, die er unter Tränen (dem Volk) empfahl.

W. Blösel, Die römische Republik. Forum und Expansion, München 2015, S. 152.

„Erst vor dem Hintergrund dieser einzigartigen chronique scandaleuse von römischen Niederlagen, Vertragsbrüchen, Hinterlistigkeiten, Raubzügen und Grausamkeiten in Spanien wird verständlich, dass die Römer 135 den Zerstörer Karthagos, Scipio Aemilianus, erneut ins Konsulat für 134 wählten – das Iterationsverbot von 151 wurde eigens für ihn aufgehoben – und ihm den Krieg gegen Numantia, das sie seit Jahren erfolglos belagerten, direkt zuwiesen, ihm mithin ein außerordentliches Imperium übergaben.“

W. Blösel, Die römische Republik. Forum und Expansion, München 2015, S. 152-153.

„Wie sind diese Fehlleistungen der römischen Befehlshaber vor allem in Spanien, aber auch vor Karthago und im Kampf gegen Andriskos zu erklären, wo doch römische nobiles seit mehr als zwei Jahrhunderten den Krieg als zentrales Feld der Bewährung und Auszeichnung gegenüber ihren Standesgenossen suchten?“

Q5) Polyb. 32,9-11 (Übers. Drexler)

Da mich der Gang meiner Erzählung und der jetzt erreichte Zeitpunkt auf dieses Haus (i.e. die Scipionen) geführt hat, will ich für meine interessierten Leser (ich ergänze Leserinnen) mein im letzten Buch gegebenes Versprechen nunmehr einlösen. Ich stellte dort in Aussicht, darzulegen, wie und weshalb der Ruhm Scipios in Rom sich so hoch erhob und unerwartet schnell aufleuchtete, zugleich wie es zu einer so engen Freundschaft des Polybios mit ihm kam, [...].

Q5) Polyb. 32,9-11 (Übers. Drexler)

[...] und als die in Italien internierten Griechen aus Rom in die Landstädte geschickt wurden, bemühten sich Fabius und Scipio, die beiden Söhne des Paulus, beim Praetor darum, daß ich in Rom gelassen würde. Das geschah, und unser Umgang wurde immer häufiger und enger. [...] Während wir so gingen, sagte Scipio auf einmal mit ruhiger und freundlicher Stimme, und war ganz rot geworden: „Sage mir doch, Polybios, warum du immer nur mit meinem Bruder disputierst und alle Fragen und Antworten an ihn richtest und mich links liegen läßt? Offenbar hast du dieselbe Meinung von mir wie die Römer, soviel ich davon höre; denn bei den Leuten soll die Rede gehen, ich sei schlaff und träge und ganz aus der römischen Richte und Lebensart geschlagen, weil es mir nicht gefällt, Prozeßreden zu halten. Und sie sagen, das Haus, aus dem ich hervorgehe, verlange nicht ein solches Haupt, sondern eins von ganz anderer Art; das kränkt mich am meisten.“

Q5) Polyb. 32,9-11 (Übers. Drexler)

(10) Ich war von dieser Eröffnung des Gesprächs durch den Knaben – er war damals nicht mehr als achtzehn Jahre alt – überrascht und sagte: „Bei den Göttern, Scipio, sage das nicht und laß es dir gar nicht erst in den Sinn kommen. Nicht aus geringerer Meinung, [...], sondern weil dein Bruder älter ist, fange ich in unseren Gesprächen mit ihm an und höre bei ihm auf, [...] indem ich annehme, daß auch du nicht anders gesonnen bist als er. Du aber erregst meine Bewunderung, wenn ich jetzt von dir höre, daß es dich kränkt, für weniger tatkräftig zu gelten, als es von den Männern deines Hauses erwartet wird. Eben dies zeigt mir deinen hohen Sinn. Für mich aber würde es auch selbst die größte Freude sein, mich dir zur Verfügung stellen zu können und dien Helfer und Beistand zu werden, daß du in Wort und Tat deiner Vorfahren wert wirst. Denn in den Wissenschaften, um die ich euch jetzt mit brennendem Interesse bemüht sehe, werdet ihr an bereitwilligen Helfern keinen Mangel haben, du und dein Bruder; denn eine große Schar solcher Leute strömt ja in dieser Zeit aus Hellas herzu; aber für das, was dir jetzt auf dem Herzen liegt, wie du sagst, glaube ich keinen Mitarbeiter und Mitstreiter ausfindig machen zu können, der geeigneter wäre als ich.“

Q5) Polyb. 32,9-11 (Übers. Drexler)

(11) Von dieser Zeit an waren sie (i.e. die Scipionenbrüder) bemüht, sich im Leben und Handeln einer vor dem anderen zu bewähren, [...]. Ihr erstes Streben, ihr erster Wettstreit um alles Gute und Schöne war darauf gerichtet, den Ruhm des Maßhaltens in allen Dingen, einer sittlich untadeligen Lebensführung zu gewinnen und darin die Altersgenossen zu übertreffen (Cato wäre sowas von stolz!). So hoch und schwer erreichbar dieser Siegerkranz sonst ist, in dem damaligen Rom war nicht schwer zu erlangen, weil die Neigungen der meisten eine böse Richtung genommen hatten. Die einen waren wie besessen hinter Buhlknaben, die anderen hinter Dirnen her, viele dachten nur ans Trinken oder das Variété und andere kostspielige Vergnügungen: sie hatten im Perseuskrieg die griechische Leichtfertigkeit kennengelernt und sie sich nur allzu schnell zu eigen gemacht. Eine solche Maßlosigkeit in diesen Dingen hatte die Jugend ergriffen, daß viele für einen Buhlknaben für ein Talent zahlten. [...]

Q5) Polyb. 32,9-11 (Übers. Drexler)

Diese Passionen flammten deshalb zu der in Rede stehenden Zeit auf, erstens weil sie nach der Vernichtung des makedonischen Reichs die unbestrittene Weltherrschaft zu besitzen glaubten (ja, das sagt bereits der Zeitgenosse Polybios!), zweiten weil jetzt, nachdem die Schätze Makedoniens nach Rom überführt waren, im privaten wie im öffentlichen Leben der Reichtum überall in Erscheinung trat und sich zur Schau stellte. Scipio jedoch ging in seiner Lebensführung den entgegengesetzten Weg, widerstand allen Begierden und blieb in jeder Weise den sittlichen Grundsätzen, das heißt sich selber treu. So kam es, daß er sich fast schon in den nächsten fünf Jahren in der ganzen Stadt im Gegensatz zu den Ausschweifungen der anderen den Ruhm sittlicher Integrität erworben hatte. Im Anschluss daran setzte er sich zum Ziel, an Sauberkeit und Großzügigkeit in Geldangelegenheiten sich vor den anderen auszuzeichnen. In dieser Hinsicht war ihm ein großer Ansporn das Zusammenleben mit seinem leiblichen Vater, aber ihm war auch selbst ein edles Streben nach dem Rechten und Guten angeboren. Indessen kamen ihm auch äußere Umstände zu Hilfe, die ihm Gelegenheit boten, seinen Vorsatz in die Tat umzusetzen.

W. Blösel, Die römische Republik. Forum und Expansion, München 2015, S. 152-153.

„Wie sind diese Fehlleistungen der römischen Befehlshaber vor allem in Spanien, aber auch vor Karthago und im Kampf gegen Andriskos zu erklären, wo doch römische *nobiles* seit mehr als zwei Jahrhunderten den Krieg als zentrales Feld der Bewährung und Auszeichnung gegenüber ihren Standesgenossen suchten?“

Q6) Plut. Tib. Gracchus 8 (Übers. nach Meister/ Ziegler)

Die Römer pflegten das Land, das sie ihren Nachbarn im Krieg abnahmen, zum einen Teil zu verkaufen, zum anderen in Staatsbesitz zu überführen und dann bedürftigen Bürgern oder solchen ohne eigenen Boden gegen eine geringe Abgabe an die Staatskasse zur Nutzung zu überlassen. Als jedoch die Reichen anfangen, den Pachtzins in die Höhe zu treiben und die Armen von ihrer Scholle zu verdrängen, wurde ein Gesetz erlassen, welches bestimmte, dass niemand mehr als fünfhundert Morgen Land besitzen dürfe. Für kurze Zeit tat diese Vorschrift der Habgier Einhalt und half den Armen, welche auf den gepachteten Höfen blieben und den Anteil des staatlichen Bodens bewirtschafteten, den sie von jeher besessen hatten. Später aber brachten die reichen Nachbarn durch vorgeschobene Mittelsmänner die Pachtverträge in ihre Hände und verwalteten schließlich das meiste ganz offen als eigenen Besitz. Aus ihren Heimwesen gejagt, taten die Armen ihre Soldaten-pflicht nur noch mit Widerwillen und zeigten auch keine Lust mehr, Kinder großzuziehen, so dass ganz Italien binnen kurzem die freie Bevölkerung zurückgehen sah, während das Land sich mit den Kasernen ausländischer Sklaven bedeckte, welche nunmehr die Ländereien bestellten, aus denen die Reichen ihre Mitbürger vertrieben hatten. Schon Scipios Freund Gaius Laelius hatte einen Re-formversuch unternommen, aber aus Angst vor Unruhen wieder aufgegeben, als die Großgrundbesitzer sich dem Plane entgegenstemmten. Diese Vorsicht brachte ihm den Beinamen ‚der Weise‘ oder ‚der Kluge‘ ein, denn beides scheint das lateinische Wort *sapiens* zu bedeuten.

Schneider, H., Rom von den Anfängen bis zum Ende der Republik (6. Jh. bis 30 v. Chr.), in: H.-J. Gehrke/ H. Schneider (Hrsg.), Geschichte der Antike. Ein Studienbuch, 5. erweiterte Aufl., Berlin 2019, S. 277-352, hier S. 342,

„Mit dem Volkstribunat des Tiberius Sempronius Gracchus begann 133 v. Chr. eine neue Epoche in der Geschichte der römischen Republik. Innerhalb weniger Monate zerbrach der Konsens der römischen Führungsschicht über Ziele und Methoden politischen Handelns, es kam zu einer tiefgehenden Polarisierung der römischen Gesellschaft.“



Das Brüderpaar
Gracchus, von Jean
Baptiste Claude
Eugène Guillaume
(1822)

[ei:Eugene_Guillaume_-](https://de.wikipedia.org/wiki/Gracchus#/media/Dat
<a href=)
[_the_Gracchi.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Gracchus#/media/Dat)

Q7) Cic. Sestio 103 (Übers. Buchner)

Diese Art und Weise, Politik zu treiben, war übrigens früher gefährlicher, als in vielen Fragen der Wunsch der Menge und der Vorteil des Volkes nicht mit dem Gemeinwohl (*utilitas rei publicae*) übereinstimmen. Eine *lex tabellaria* wurde von Lucius Cassius eingebracht. Das Volk glaubte, es gehe um seine Freiheit; die führenden Senatoren (*principes*) waren dagegen, weil sie sich im Hinblick auf die Sicherheit der Optimaten vor der Unbesonnenheit der Menge und der zur Willkür einladenden geheimen Abstimmung fürchteten.

Q7) Cic. Sestio 103 (Übers. Buchner)

Tiberius Gracchus brachte ein Agrargesetz ein: Es war dem Volk erwünscht, weil es schien, als würden dadurch die Ärmeren ein Vermögen erhalten; die Optimaten kämpften dagegen an, weil sie in dem Gesetz eine Ursache innerer Zwietracht sahen und weil sie glaubten, dass das Gemeinwesen seine Beschützer verliere, wenn man die Reichen von ihren Besitzungen, die ihnen seit langem gehören, vertreibe. Gaius Gracchus brachte ein Getreidegesetz ein: Die Sache war der Plebs angenehm, da sie Lebensmittel erhielt, ohne dafür arbeiten zu müssen. Die guten Bürger bekämpften das Gesetz, weil sie glaubten, dass die Plebs der Arbeit entwöhnt und zum Müßiggang verleitet würde, wund weil sie sahen, dass die öffentlichen Finanzen in zu hohem Maß beansprucht würden.

RRC 413/1
Denar, Silber,
Rom 63 v. Chr.
L. Cassius Longinus



Vs.: verschleierte Büste der Vesta n. 1.



Rs.: Togatus steht n. 1. und wirft Stimmstein mit V in Urne

Die Darstellung der Rs. bezieht sich wohl auf eine Abstimmung im Jahr 137 v. Chr. (*lex Cassia tabellaria*). Mit *V(ti rogas)*= „was du gefragt hast“ stimmte der Bürger zu.

Römischer Denar, 113/112 v. Chr. auf
die *lex agraria* von 111 v. Chr.



Der Denar zeigt eine
Abstimmungsszene, die sich
vermutlich auf die *Lex*
agraria bezieht: ein Beamter gibt
einem Bürger einen Stimmstein,
während ein zweiter Bürger seinen
Stimmstein in die Wahlurne wirft.

Vgl. Rainer Albert: Die Münzen der
Römischen Republik. 1. Aufl. Regenstauf 2003,
S. 134, Nr. 1075.

Q7) Cic. Sestio 102–103 (Übers. Buchner)

Diese Art und Weise, Politik zu treiben, war übrigens früher gefährlicher, als in vielen Fragen der Wunsch der Menge und der Vorteil des Volkes nicht mit dem Gemeinwohl (*utilitas rei publicae*) übereinstimmen. Eine *lex tabellaria* wurde von Lucius Cassius eingebracht. Das Volk glaubte, es gehe um seine Freiheit; die führenden Senatoren (*principes*) waren dagegen, weil sie sich im Hinblick auf die Sicherheit der Optimaten vor der Unbesonnenheit der Menge und der zur Willkür einladenden geheimen Abstimmung fürchteten.

Q7) Cic. Sestio 102–103 (Übers. Buchner)

Tiberius Gracchus brachte ein Agrargesetz ein: Es war dem Volk erwünscht, weil es schien, als würden dadurch die Ärmeren ein Vermögen erhalten; die Optimaten kämpften dagegen an, weil sie in dem Gesetz eine Ursache innerer Zwietracht sahen und weil sie glaubten, dass das Gemeinwesen seine Beschützer verliere, wenn man die Reichen von ihren Besitzungen, die ihnen seit langem gehören, vertreibe.

Q7) Cic. Sestio 102–103 (Übers. Buchner)

Gaius Gracchus brachte ein Getreidegesetz ein: Die Sache war der Plebs angenehm, da sie Lebensmittel erhielt, ohne dafür arbeiten zu müssen. Die guten Bürger bekämpften das Gesetz, weil sie glaubten, dass die Plebs der Arbeit entwöhnt und zum Müßiggang verleitet würde, wund weil sie sahen, dass die öffentlichen Finanzen in zu hohem Maß beansprucht würden.

Q8) Plut. Tib. Gracchus 8 (Übers. Meister/ Ziegler)

Als Tiberius zum Volkstribun gewählt war, wandte er sich sogleich dieser Aufgabe zu. Nach dem Zeugnis der meisten Quellen ermutigten ihn der Redner Diophanes und der Philosoph Blossius zu dem Schritt. Diophanes war ein Flüchtling aus Mytilene, Blossius stammte aus Kyme in Unteritalien; in Rom verkehrte er freundschaftlich mit Antipatros von Tarsos, der ihn durch die Widmung philosophischer Schriften ehrte. Einige schieben etwelche Mitschuld auch auf seine Mutter Cornelia, habe sie doch ihren Söhnen oft vorgehalten, dass sie bei den Römern „Schwiegermutter des Scipio“, aber noch nicht „Mutter der Gracchen“ heiße. Andere behaupten, ein gewisser Spurius Postumius sei der Anlass zu der Politik des Tiberius gewesen. Die beiden waren Altersgenossen und strebten eifersüchtig danach, berühmte Anwälte zu werden. Als Tiberius aus dem Felde zurückkehrte und sah, dass ihn Spurius an Ansehen und Einfluss weit überholt hatte, wollte er ihn, wie es scheint, ausstechen und ließ sich deshalb auf ein verwegenes politisches Unternehmen ein, das zu großen Erwartungen berechtigte. Sein Bruder Gaius indes berichtet in einer Schrift, Tiberius habe, als er auf dem Weg nach Numantia durch Etrurien kam, das verödete Land gesehen und die aus der Fremde eingeführten Sklaven, welche die Felder bestellten und das Vieh weideten. Da zuerst sei der Entschluss in ihm gereift zu jener Politik, welche ihnen beiden Leiden ohne Zahl bringen sollte. Am meisten jedoch entflammte ihn das Volk selber zu leidenschaftlichem Ehrgeiz, indem es ihn durch Inschriften an öffentlichen Hallen, an Wänden und Denkmälern aufrief, den Armen das Gemeindeland zurückzugewinnen.

Q9) Plut. Tib. Gracchus 9 (Übers. Meister/ Ziegler)

Er arbeitete das Gesetz freilich nicht allein aus, sondern zog die tüchtigsten und angesehensten Bürger als Ratgeber bei, neben andern den Pontifex maximus Crassus, den Rechtsgelehrten Mucius Scaevola, der damals Konsul war, und seinen Schwiegervater Appius Claudius. Und es ist wohl nie ein Gesetz, das gegen so schreiendes Unrecht und gegen solche Habgier sich wandte, in mildere, schonendere Form gefasst worden. Denn wer für seinen Ungehorsam Strafe verdient hätte, wer das Land, aus dem er widergesetzlich Nutzen zog, hätte herausgeben und obendrein eine Buße entrichten sollen, der musste lediglich – so lautete die Bestimmung – gegen eine Entschädigung abtreten, was er sich widerrechtlich angeeignet, um bedürftigen Bürgern Platz zu machen. Die Reform hielt sich in vernünftigen Grenzen, aber das Volk gab sich gleichwohl zufrieden. Er ließ das Vergangene ruhen, froh, dass in Zukunft das Unrecht ein Ende hätte.

Q9) Plut. Tib. Gracchus 9 (Übers. Meister/ Ziegler)

Die reichen Besitzer hingegen verfolgten aus Habgier das Gesetz, aus Zorn und Eifersucht den Gesetzgeber mit ihrem Hass und versuchten, das Volk umzustimmen: Die Verteilung des Landes sei für Tiberius nur ein Vorwand, die Verfassung zu zerrütten und einen allgemeinen Umsturz herbeizuführen. Aber sie erreichten nichts, denn Tiberius, der für ein schönes und gerechtes Ziel kämpfte mit einer Gewalt des Wortes, die eine schlechtere Sache hätte adeln können, war gewaltig und unüberwindlich, wenn er, umdrängt vom Volk, auf der Rednerbühne stand und von den Armen sprach:

Q9) Plut. Tib. Gracchus 9 (Übers. Meister/ Ziegler)

„Die wilden Tiere, welche in Italien hausen, haben ihre Höhle, jedes weiß wo es sich hinlegen, wo es sich verkriechen kann – die Männer aber, die für Italien kämpfen und sterben, sie haben nichts außer Luft und Licht. Heimatlos, gehetzt irren sie mit Weib und Kind durch das Land. Die Feldherren lügen, wenn sie in der Schlacht die Soldaten aufrufen, für ihre Gräber und Heiligtümer sich zu wehren gegen den Feind, denn von all diesen Römern besitzt keiner einen Altar, den er vom Vater ererbt, keiner ein Grab, in dem seine Vorfahren ruhen, vielmehr kämpfen und sterben sie für anderer Wohlleben und Reichtum. Herren der Welt werden sie genannt und haben nicht eine Scholle Landes zu eigen.“

Q9) Plut. Tib. Gracchus 9 (Übers. Meister/ Ziegler)

Diese Worte, die einem großen Herzen und wahren Mitgefühl entströmten, rissen das Volk zu hoher Begeisterung hin, so dass keiner der Gegner einen Widerspruch wagte. Sie verzichteten darauf, ihm in öffentlicher Rede entgegenzutreten, wandten sich aber an den Volkstribunen Marcus Octavius, einen jungen Mann von ernstem, gefestigtem Charakter, der mit Tiberius eng befreundet war. Deshalb sträubte er sich anfänglich gegen ihr Ansinnen, denn er wollte Tiberius nicht verletzen. Als aber viele einflussreiche Männer ihn unablässig mit Bitten bestürmten, ließ er sich – gleichsam der Gewalt weichend – auf die Seite der Gegner ziehen und legte gegen das Gesetz sein Veto ein. Nun verfügt unter den Volkstribunen derjenige, welcher Einspruch erhebt, über die entscheidende Macht, denn auch der Wille der Mehrheit vermag nichts, wenn ein Einziger sich widersetzt. Darüber erbittert, zog Tiberius das milde Gesetz zurück und legte einen Antrag vor, der angenehmer für die Menge war und schärfer gegen die unrechtmäßigen Grundbesitzer vorging: Es verfügte, dass sie unverzüglich das Land, das sie sich entgegen den früheren Gesetzen angeeignet hatten, abtreten sollten. [...]

Q10) Plut. Tib. Gracchus 10 (Übers. Meister/ Ziegler)

Als aber Tiberius bemerkte, dass Octavius weiter Ländereien auf dem öffentlichen Land selber von dem Gesetz betroffen war, bat er ihn, von dem Streit abzulassen, und versprach, den Wert der Ländereien ihm aus eigenen Mitteln zu erstatten, obschon es um sein Vermögen nicht glänzend bestellt war. Da Octavius auch diesen Vorschlag zurückwies, erließ Tiberius ein Edikt, das sämtlichen Magistraten verwehrte, ihre Geschäfte weiterzuführen, bevor das Gesetz zur Abstimmung gebracht sei. An dem Tempel des Saturn brachte er sein eigenes Siegel an, damit die Quaestoren nichts herausnehmen oder hineinbringen konnten, und den Praetoren, die sich nicht fügten, drohte er Bestrafung an, so dass alle eingeschüchtert ihre Tätigkeit niederlegten. Da zogen die Besitzenden Trauerkleider an und gingen klagend und niedergedrückt auf dem Markt herum, heimlich aber stellten sie Tiberius nach und setzten Meuchelmörder ein. Deshalb trug Tiberius, wie jedermann wusste, ebenfalls eine Waffe mit sich. Es war ein Dolch, wie ihn die Räuber führen, ein sogenannter ‚Dolon‘.

Q11) Plut. Tib. Gracchus 12 (Übers. Meister/ Ziegler)

Als aber der Senat, in dem die Reichen den größten Einfluss hatten, nichts zustande brachte, entschloss Tiberius sich zu einer ungesetzlichen und ungeeigneten Maßnahme, der Amtsenthebung des Octavius, da er keinen anderen Weg mehr sah, das Gesetz zur Abstimmung zu bringen. Zunächst jedoch bat er ihn in aller Öffentlichkeit mit freundlichen Worten, wobei er auch seine Hände ergriff, er möge doch nachgeben und dem Volke diesen Gefallen erweisen; gerecht sei, was er fordere, und was es erreichen werde, gering im Vergleich zu dem, was es gelitten und an Gefahren ausgestanden habe. Da Octavius auch diese Bitte zurückwies, macht ihm Tiberius klar, dass, da beide mit dem Tribunat und denselben Befugnissen ausgestattet sich in jener so wichtigen Sache nicht einigen könnten, es unmöglich wäre, ihre Amtszeit zu beenden, ohne dass es zwischen ihnen zum Krieg kommen werde. Er sehe nur ein Heilmittel in diesem Konflikt: Einer von ihnen müsse auf sein Amt verzichten. Er forderte Octavius auf, das Volk zuerst über ihn, Tiberius, abstimmen zu lassen. Er werde ohne Verzug als Privatmann von der Rednerbühne herabsteigen, wenn dies der Wille der Bürger sein sollte. Da Octavius auch dies nicht wollte, erklärte Tiberius, er werde nun über ihn abstimmen lassen, es sei denn, er ändere seine Meinung.

Q11) Plut. Tib. Gracchus 12 (Übers. Meister/ Ziegler)

Octavius vermochte es nicht, ungerührt und unbewegt diese Bitten anzuhören. Seine Augen, so wird erzählt, füllten sich mit Tränen, und lange Zeit stand er schweigend da. [...] So nahm er tapfer aber Unbill hin und forderte Tiberius auf, nach seinem Gutdünken mit ihm zu verfahren. Nun wurde der Antrag zum Beschluss erhoben, und Tiberius gab einem seiner Freigelassenen Befehl, Octavius von der Rednertribüne herunterzuholen; [...]. Es war ein jammervoller Anblick, wie Octavius mit Schimpf und Schande herabgezerrt wurde. Das Volk drang drohend auf ihn ein, [...] gelang es nur mit Mühe, ihn dem erregten Haufen zu entreißen. Er konnte sich in Sicherheit bringen, einem treuen Sklaven aber, der sich schützend vor ihn gestellt hatte, wurden die Augen ausgeschlagen. Dies hatte Tiberius nicht gewollt, und als er merkte, was vor sich ging, stürzte er sich hastig in das Getümmel, um zur Ruhe zu mahnen.

Q12) Plut. Gaius Gracchus 26,5; 27,6 (Übers. Meister)

Unter den Gesetzesanträgen, die Gaius einbrachte, **um das Volk zu gewinnen und die Macht des Senats zu brechen**, sah das **Ackergesetz** die Verteilung des Staatslandes an die Armen vor, das **Militärgesetz** bestimmte, der Staat habe den Soldaten im Felde die Ausrüstung zu liefern, und zwar ohne Verkürzung des Soldes, auch dürfe niemand unter siebzehn Jahren zum Kriegsdienst aufgeboten werden. Das **Bundesgenossengesetz** sollte den Italikern das gleiche Stimmrecht verschaffen wie den römischen Bürgern, das **Getreidegesetz** der unbemittelten Bevölkerung niedrige Marktpreise sichern. Doch tat das **Richtergesetz** dem Einfluss der Senatoren den empfindlichsten Abbruch; denn sie allein hatten die Rechtsprechung in Händen und waren deshalb bei Volk und Richtern gefürchtet und gehasst. Gaius fügte nun zu den dreihundert senatorischen Richtern dreihundert weitere aus dem Ritterstand und ließ die Urteile von den sechshundert fällen. Für diesen Antrag setzte er sich, wie es heißt, mit ganz besonderem Eifer ein [...]. [...] Er brachte auch ein Gesetz ein über die **Gründung von Bürgerkolonien**, den Ausbau der Straßen und die Errichtung von Getreidemagazinen.

Jehne, M., Die römische Republik. Von der Gründung bis Caesar, 2. Aufl. 2008, S. 85.

„Das Jahr 133 gilt allgemein als Beginn der späten Republik, in der diese Ordnungsform allmählich ihrem Ende entgegenging. Die vorangehende mittlere Republik, die man früher gern die klassische genannt hat – mit all den positiven Untertönen, die dieses Etikett auszulösen vermag –, war zwar bei weitem nicht so harmonisch und wohlgeordnet, wie man lange angenommen hat. Doch trotz scharfer innerer Auseinandersetzungen war der politische Mord in dieser Zeit kein Mittel, dessen man bedurft hätte. Seit 133 hatten sich dagegen die Formen des Konfliktaustrags in erschreckender Weise um neue Optionen erweitert, die nie wieder so ganz aus der Welt geschafft werden konnten.“